Leseprobe © Verlag Ludwig

Ingelene Rodewald / Stefan Deiters

WILHELM SPETHMANN

Leseprobe © Verlag Ludwig

INGELENE RODEWALD / STEFAN DEITERS

WILHELM SPETHMANN

Zeitungsherausgeber, Stadtrat und Demokrat aus Eckernförde

Ludwig

Leseprobe © Verlag Ludwig

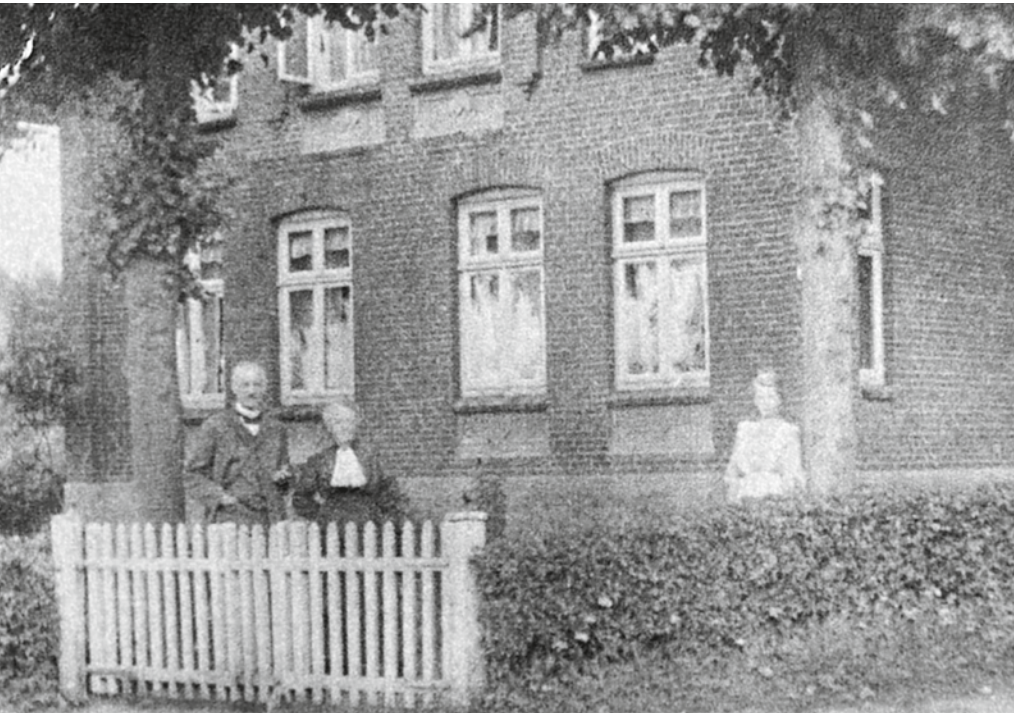


Vorwort

Ich bin die Enkelin von Wilhelm Spethmann aus Eckernförde und hoffe, dass er nicht vergessen wird.
Er hat sich für Eckernförde eingesetzt, die Entwicklung der Stadt entscheidend mitgestaltet und stets das Wohl der Stadt im Blick gehabt.
Kennengelernt habe ich meinen Großvater nur einmal in meinem Leben – vergessen habe ich ihn nie.

Ingelene Rodewald

Leseprobe © Verlag Ludwig



Meine Großeltern im Vorgarten ihres Hauses in Borby.

Meine erste Begegnung mit meinem Großvater Wilhelm Spethmann

An meine erste Begegnung mit meinem Großvater erinnere ich mich noch gut. Mit meiner Mutter an der Hand fuhr ich von Kiel-Holtenau, wo wir wohnten, nach Eckernförde, um meine Großeltern zu besuchen. Ich war gerade vier Jahre alt geworden. Das war im Jahr 1926.

Meine Großeltern standen schon wartend vor ihrem Haus und sahen uns kommen. Es folgte eine lebhafte und herzliche Begrüßung. Meine Mutter hatte viel mit ihrer Mutter zu besprechen, da bückte sich mein feinfühliger Großvater zu mir und sagte verschwörerisch:

„Die beiden Frauen haben offenbar viel miteinander zu besprechen“, nahm mich an die Hand und ging mit mir in seinen Garten. Die Erdbeeren waren reif, es war Juli, ein warmer Sommertag. Auf der einen Seite des Gartens waren Beete angelegt mit Erbsen, Bohnen und Erdbeeren, auf der anderen Seite Kartoffeln. Bei dem Anblick der Erdbeeren blieb ich stehen und wollte mir ein paar Früchte holen. Aber die Hand meines Großvaters hielt mich fest.

„Vielleicht braucht deine Großmutter die Erdbeeren“, sagte er knapp und führte mich in ein kleines Gartenhaus. Das Verbot war neu für mich. Wir hatten

Leseprobe © Verlag Ludwig

in Holtenau auch einen großen Garten und noch nie war mir verboten worden, Früchte zu holen. Heute weiß ich, daß meine Großmutter aus den Erdbeeren Marmelade machen wollte und bis an sein Lebensende hat mein Großvater die Wünsche meiner Großmutter erfüllt, sie stets geachtet, unterstützt und geliebt. Dazu gehörte eben auch, ihre Erdbeeren zu schützen.

Es war still, sommerlich und friedlich. Auf einem Tisch lagen Kinderbücher ausgebreitet. Mein Großvater hob mich auf seinen Schoß, suchte ein Buch heraus und begann vorzulesen. Aber ich hörte nicht zu, blickte nur meinen Großvater an, den ich heute zum ersten Mal sah.

Mit seiner Ruhe und Überlegtheit gefiel er mir. An seiner Weste hing eine goldene Kette, die ich zu mir zog und versuchte, sie um meinen Arm zu legen. Aber sie war zu schwer und ich legte sie wieder zurück. Dafür nahm ich die Uhr in die Hand, die am Ende der Kette hing.

Mein Großvater hatte längst aufgehört vorzulesen, sah mir nur still zu. Jetzt aber half er mir, öffnete und schloss den goldenen Deckel der Uhr. Eine so schöne Uhr hatte ich noch nie gesehen und spielte lange mit der Uhr, reichte sie dann aber dankbar meinem Großvater wieder zurück. Es gab nichts Neues für mich mehr zu erforschen und müde legte ich meinen Kopf an seine Brust. Ich hatte einen Großvater bekommen, der mir gehörte, den ich gern hatte und war zufrieden.

Das war im Sommer 1926. Fünf Monate später starb mein Großvater.



Wilhelm Spethmann besucht im März 1922 seine Tochter Emmy in Holtenau zur Taufe seines Enkelkindes Ingelene.

Leseprobe © Verlag Ludwig



Die Mutter, Auguste Spethmann, mit einem ihrer Söhne

»Ein Mann, der weit über das Durchschnittsmaß hinausragte«

Am Nachmittag des 5. November 1926 nahm eine ganze Stadt Abschied von Wilhelm Spethmann. „Umflorte Fahnen verschiedener Vereine, prachtvolle Kränze in übergroßer Zahl, Trauerchoräle und ein großes Gefolge von Leidtragenden – das waren die äußeren Kennzeichen für Stadtrat Wilhelm Spethmanns Tod. Jeder, der in Eckernförde Rang und Namen hatte, war da. Auch die ehemaligen Reichstagsabgeordneten Dr. Leonhardt und Dr. Struve aus Kiel waren zugegen“, berichtete die Eckernförder Zeitung.

Pastor Lehmann aus Borby fand die richtigen Worte, sprach von einer Kämpfernatur, der tapfer für das eintrat, was er als wahr und richtig erkannt hatte. Lange Zeit ist Spethmann ein Anwalt namentlich der kleinen Leute gewesen.

In vielen Fällen, so zitiert die Zeitung die Trauerrede Lehmanns weiter, „ist ihm all die unverzagte Mühe kaum gedankt worden, aber das hat ihn in keiner Weise verbittert, er war immer wieder hilfsbereit“. Er sei „ein Stürmer und Dränger mit hartem Kopf“ gewesen, „ein hochbegabter Mann, zugleich ein treuer Sohn unserer Heimat und ein warmherziger Familienvater, ein aufrichtiger und aufrechter Freund“ und

Leseprobe © Verlag Ludwig

stets „ein Mann, der weit über das Durchschnittsmaß hinausragte."

Doch wer war dieser Mann, mein Großvater, auf dessen Leben nicht nur langjährige Weggefährten, sondern auch einstige Konkurrenten und politische Gegner mit sehr viel Respekt zurückblickten?

Kindheit und Armut

Wilhelm Spethmann wurde am 30. Dezember 1861 in Reinfeld in Holstein geboren. Sein Vater, Friedrich Spethmann, war Tischler, war berühmt für seine feinen Intarsienmöbel, Kommoden, Beistelltische und Stühle. Aber er starb 1866 mit nur knapp 41 Jahren. Wilhelm war gerade fünf Jahre alt. Seine Mutter, Auguste Spethmann, musste ihre vier Söhne allein großziehen.

Mein Großvater war der jüngste Sohn. Um ihren Kindern ein bescheidenes Auskommen zu sichern, arbeitete seine Mutter als Putzhilfe bei einem Schlachter in Reinfeld, bei Schlachtungen musste sie saubermachen und bei der Bedienung im Laden mit aushelfen. Die Verhältnisse waren ärmlich, das Leben der Familie schwer. Aber trotzdem wehrte sich Auguste Spethmann leidenschaftlich, wenn sie überzeugt war, dass der Schlachter sie ausnutzte und nicht korrekt bezahlte. Sie ging sogar so weit, ihn anzuzeigen und in Altona vor ein Gericht zu bringen.

Die Prozessakte habe ich gelesen und war erschüttert: Auguste Spethmann konnte ihre Anklage nicht einmal fehlerfrei aufsetzen, sie beherrschte die Schrift nicht. Aber trotzdem spürte man ihren Zorn gegen den Mann, der versuchte, sie auszunutzen und zu betrügen. Diesen Zorn gegen Unrecht und Betrug hat mein Großvater sicher von seiner Mutter geerbt und übernommen – ein Leben lang.



Friedrich Spethmann,
der Vater von Wilhelm Spethmann

Leseprobe © Verlag Ludwig



Joachim Mähl. Der Lehrer in Reinfeld.

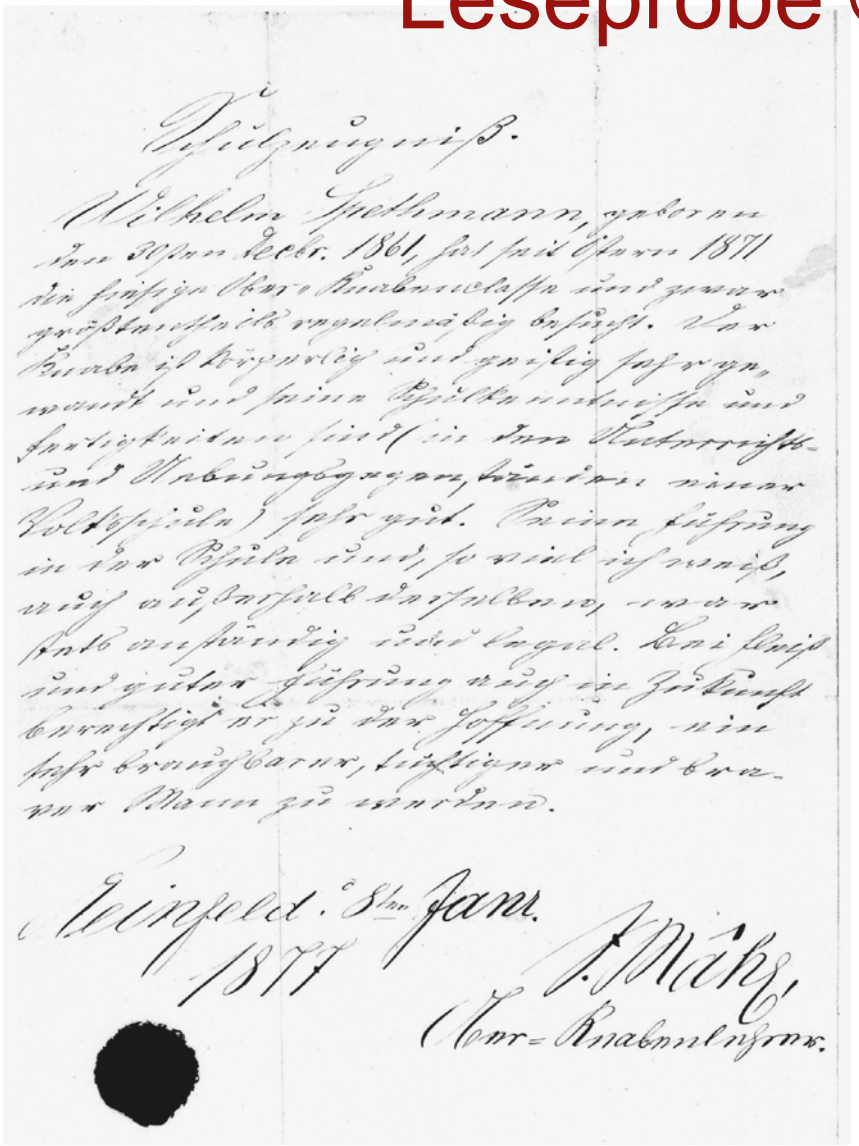
Schulzeit und Lehre

Die Witwe Auguste Spethmann hatte wenig Zeit, sich um die Ausbildung ihrer Söhne zu kümmern. Sie konnte es auch nicht, wie ihre orthographischen Fehler zeigten. Ihre Söhne am Leben zu erhalten, sie zu ernähren und sauber in die Schule zu schicken, war alles, was sie tun konnte. Dafür danke ich ihr und spreche ihr meinen Respekt und meine Hochachtung aus.

Die Schule des Ortes erwies sich als Glücksfall für ihre Söhne, bot den Spethmann-Kindern die Ausbildung und geistige Förderung, die ihnen ihre Mutter nicht geben konnte. Geleitet wurde die Schule von dem plattdeutschen Dichter und Pädagogen Joachim Mähl. Vielleicht findet sich hier schon der Grund dafür, warum Wilhelm Spethmann Gedichte liebte und mit großer Freude an Literatur interessiert war.

Mit 14 Jahren war die Schulzeit für Wilhelm Spethmann beendet und er musste die Schule verlassen, aber da setzte sich sein Lehrer Joachim Mähl für eine zwei Jahre längere Schulzeit ein, er hielt den Jungen für besonders begabt. Von dieser Zeit sind noch viele Schulhefte erhalten und man spürt bei den Anmerkungen die helfende Hand des Lehrers, führend, verbessernd und lobend. Wilhelm Spethmann konnte nur plattdeutsch schreiben. Stets stand unter seinen Aufsätzen: „Noch einmal abschreiben, in hochdeutsch“.

Leseprobe © Verlag Ludwig



Schulzeugniß.

Wilhelm Spethmann, geboren den 30sten Decbr. 1861, hat seit Ostern 1871 die hiesige Ober-Knabenclasse und zwar größtentheils regelmäßig besucht. Der Knabe ist körperlich und geistig sehr gewandt und seine Schulkenntnisse und Fertigkeiten sind (in den Unterrichts- und Uebungsgegenständen einer Volksschule) sehr gut. Seine Führung in der Schule und, so viel ich weiß, auch außerhalb derselben, war stets anständig und legal. Bei Fleiß und guter Führung auch in Zukunft berechtigt er zu der Hoffnung, ein sehr brauchbarer, tüchtiger und braver Mann zu werden.

Heinfeld. 8ten Janr. 1877

J. Mähl,
Ober-Knabenlehrer.

Schulzeugnis von Wilhelm Spethmann



Die vier Brüder

Leseprobe © Verlag Ludwig

Im Abschlusszeugnis heißt es: „Bei Fleiß und guter Führung auch in Zukunft berechtigt er zu der Hoffnung, ein tüchtiger und braver Mann zu werden.“



Friedrich Karl Bandholtz und Katharina



Emma Bandholtz, meine Großmutter

In Reinfeld lernte Wilhelm schon sehr früh seine spätere Frau kennen: Emma Bandholtz. Ihr Vater, Friedrich Karl Bandholtz besaß im Ort ein Geschäft für Baumaterialien, Lebensmittel sowie Manufaktur- und Kurzwaren. Wilhelm stand sicher als kleiner Junge oft vor ihrem Laden und sah, wie fleißig Emma ihrem Vater half. Emma hatte ihre Mutter mit vierzehn Jahren verloren. Als ältestes Kind von drei Schwestern musste sie viele Aufgaben im Haushalt übernehmen und sich um ihre jüngeren Geschwister kümmern. Seiner „Emma“ widmete mein Großvater später ein Gedicht, „zur freundlichen Erinnerung an den Abend des 5. Juni 1887 in Eckernförde gewidmet“ – natürlich auf Plattdeutsch.